

Frau Rotkohl hatte sich inzwischen von ihrem Schrecken erholt und rief den beiden nach: »Was bilden Sie sich eigentlich ein? Sie können nicht einfach Ihren Käfig auf mir abstellen, ich bin doch nicht Ihr Hamsterhalter!«

Dann merkte sie aber, dass ihr Schimpfen diesmal zu spät kam, und ging kopfschüttelnd zurück ins Haus.

»Deine Vermieterin mag wohl keine Hamster? Ja, das stimmt«, bemerkte Herr Mon, als sie die Tür von Herrn Taschenbiers Zimmer hinter sich geschlossen hatten. »Dann müsste sie sich eigentlich mit Herrn Kules gut verstehen, der kann Hamster auch nicht leiden. Ob ich ihr den Vogel mal vorstellen soll? Ja, ich glaube, das wäre nett.«

»Nein, das wäre nicht nett«, widersprach Herr Taschenbier. »Sie mag nämlich keine Tiere im Haus.«

»Ja, wo sollen sie denn sonst sein?«, fragte Herr Mon erstaunt. »Alle meine Tiere wohnen in meiner Wohnung. Sie sind gewissermaßen wohnungsgewohnt.«

»Vielleicht solltest du auch nicht immer alle deine Tiere mitbringen, wenn du mich besuchst«, sagte Herr Taschenbier vorsichtig.

»Wieso alle?«, fragte Herr Mon. »Ich habe doch nur Andi, Fofu, Herrn Kules und Klärchen bei mir. Nero, Nikolaus, Moppel, Ossi, Tucker und Luu habe ich daheim gelassen, die kommen nächsten Montag wieder dran. Aber wenn du nicht willst, dass wir dich besuchen ...«

»Aber natürlich will ich das, natürlich«, versicherte Herr Taschenbier hastig. »Ich bitte sogar darum.«

»Sehr nett«, sagte Herr Mon versöhnt, setzte sich aufatmend auf Herrn Taschenbiers Bett, klappte den Karton auf, zog eine weiße Maus heraus und betrachtete sie stolz. »Ist Klärchen nicht hübsch? Ja, das ist sie wirklich«, sagte er. »Nur ein bisschen zerzaust von der Fahrt. Wo ist denn der Kamm? Ich glaube, im Koffer. Ja, da muss er sein.« Er öffnete den großen Koffer.

Herr Taschenbier schaute ihm neugierig über die Schulter und fragte: »Was ist denn sonst noch drin im Koffer? Er ist ziemlich schwer!«

»Schwer? Ja, das ist er«, bestätigte Herr Mon geschmeichelt. »Alles Tierfutter, erstklassige Tiernahrung, nur beste Ware.« Er wühlte eine Weile im Koffer, bis er zwischen Dutzenden von Tüten und Packungen einen kleinen Kamm gefunden hatte, und fing an, Klärchens Fell glatt zu kämmen. »Ach, da fällt mir etwas ein«, sagte er. »Nächste Woche kann ich erst am Dienstag kommen. Montag muss ich mit Tucker zum Friseur!«

»Nicht am Montag?«, fragte Herr Taschenbier bestürzt. »Es muss aber unbedingt Montag sein.«

»Wieso eigentlich? Das wollte ich dich schon immer fragen. Wieso legst du so großen Wert auf Montag?«

»Dir kann ich es ja verraten«, antwortete Herr Taschenbier zögernd. »Du darfst es nur nicht weitererzählen. Du musst mich am Montag besuchen, damit am Samstag das Sams wiederkommt.«

»Das Sams? Was ist denn das?«

»Ein Sams ist eben ein Sams. Genauer kann ich dir das auch nicht erklären«, sagte Herr Taschenbier.

»So, du willst es mir also nicht erklären«, sagte Herr Mon. »Und was habe ich mit diesem Sams zu tun?«

»Viel! Wenn eine Woche so aussieht: Sonntag Sonne, am Montag Herr Mon – also du –, am Dienstag Dienst, am Mittwoch Wochenmitte, am Donnerstag Donner und am Freitag frei – dann kommt am Samstag das Sams!«

»So ist das also!«, rief Herr Mon. »Ich bin also nur ein Mittel zum Zweck. Ich erzähle immer stolz allen meinen Tierchen, mein alter Schulfreund Taschenbier kann mich so gut leiden, dass er mich jede Woche einlädt. Aber kann er mich überhaupt so gut leiden? Nein, kann er nicht! Er lädt mich nur ein, damit sein Sams wiederkommt. Ich will dir mal was sagen, Taschenbier: Das war mein letzter Besuch hier. Auf Wiedersehen!«

Damit steckte er die Maus in den Karton, klappte den Deckel zu, stand auf und suchte seine Sachen zusammen.

»Aber Mon, um Himmels willen, das ist ein Irrtum«, rief Herr Taschenbier. »Natürlich kann ich dich gut leiden, und ich lade dich gern ein. Nur, wenn du sowieso kommst, warum dann nicht an einem Montag, verstehst du? So kann ich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen ...«

»Zwei unschuldige Fliegen schlagen? Tierquälerei!«, unterbrach ihn Herr Mon empört. »Komm, Herr Kules, auf geht's, Andi! Verlassen wir dieses Zimmer? Jawoll, das tun wir. Bevor er euch auch noch mit seiner Klappe schlägt wie die armen Fliegen.«

Und er raffte Karton, Hamster- und Vogelkäfig zusammen und stolzierte aus dem Zimmer.

Herr Taschenbier starrte ihm fassungslos nach, dann griff er schnell nach dem großen Koffer und schleppte ihn keuchend hinter Herrn Mon her, der in stummer Entrüstung vorausging.

»Lieber Mon, willst du es dir nicht vielleicht doch noch einmal überlegen?«, schnaufte er. »Das alles ist doch ein Irrtum, ein ganz, ganz großes Missverständnis. Ich dummer Esel ...«

»Aha, Esel sind also dumm! Hast du das gehört, Herr Kules? Ja, das haben wir«, sagte Herr Mon beleidigt und ging weiter.

»Ich meine doch nur, dass ich mich saudoof angestellt habe und ...«

»Säue sind also auch doof. Hast du es gehört, Herr Kules? Ja, das haben wir. Gleich wird er behaupten, dass Papageien unintelligent sind!«

Herr Kules schwieg zu dieser Anschuldigung und schaute mit schief gehaltenem Kopf aus dem Käfig.

Stumm verstaute Herr Mon seine Tiere auf dem Beifahrersitz, nahm Herrn Taschenbier ohne ein Wort des Dankes den Koffer ab, knallte die Tür zu und brauste los.

Bedrückt ging Herr Taschenbier zurück ins Haus. Als er an Frau Rotkohls Wohnzimmertür vorbeikam, streckte sie den Kopf heraus und sagte: »Dieser Besuch wird sicher ins Buch der Rekorde eingehen.«

Herr Taschenbier schaute sie verständnislos an.

»Wieso denn das?«, fragte er.

»Der kürzeste Besuch der Welt: Rein ins Zimmer, raus aus dem Zimmer. Ich frage mich, wieso dieser Herr Mon Sie den Koffer reinschleppen lässt, wenn er doch nicht bleiben will.«

»Das frage ich mich auch«, sagte Herr Taschenbier und war zum ersten Mal seit langer Zeit einer Meinung mit Frau Rotkohl.

Er ging in sein Zimmer, setzte sich an den Tisch und dachte angestrengt nach: Herr Mon war zwar gleich wieder gegangen, aber er war da gewesen, das zählte. Am Sonntag Sonne, am Montag Herr Mon. Zwei Bedingungen waren erfüllt. Morgen, am Dienstag, war diesmal kein Feiertag. Am Dienstag Dienst, das würde also auch stimmen. Am Mittwoch war sowieso Mitte der Woche, da brauchte er nichts dazutun. Am Freitag frei? Doch, das ließe sich einrichten. Er würde eben mit seinem Chef sprechen müssen. Und wenn der ihm nicht freigab, dann würde er einfach zu Hause bleiben. Das Einzige, was er nicht beeinflussen konnte, war der Donner am Donnerstag. Da musste er auf das Wetter hoffen. Es *musste* an diesem Donnerstag einfach donnern. Am nächsten Montag würde Herr Mon bestimmt nicht mehr kommen. Diese Woche war seine letzte Chance.



Ließ sich das Wetter wirklich nicht beeinflussen? Plötzlich kam ihm eine Idee. »Ja«, sagte er laut. »So könnte es gehen. Ich muss es jedenfalls versuchen.«

An den nächsten beiden Tagen geschah nichts Besonderes. Herr Taschenbier ging wie immer pünktlich zum Dienst und kam genauso pünktlich wieder nach Hause. Er benahm sich still und unauffällig, blieb abends in seinem Zimmer und bekam keinen Besuch. Frau Rotkohl war sehr zufrieden.

Am Donnerstag sollte sie Grund haben, weniger zufrieden zu sein. Am Nachmittag klingelte es, zwei Männer in Arbeitskleidung standen draußen, neben ihnen ein riesiges Blech.

»Sind Sie Frau Taschenbier?«, fragte der eine, als Frau Rotkohl ihren Kopf aus der Tür streckte.

»Erlauben Sie mal!«, rief sie empört. »Ich bin unverheiratet. Und wenn ich verheiratet wäre, dann bestimmt nicht mit diesem Taschenbier. Und außerdem ist der sowieso ledig, es kann also gar keine Frau Taschenbier geben.«



»Jedenfalls scheint er hier zu wohnen«, mischte sich der zweite Mann ein. »Wo ist denn sein Zimmer?«

»Gegenüber der Küche. Warum wollen Sie das wissen?«

Die beiden Männer nahmen das Blech auf, schoben sich an Frau Rotkohl vorbei und steuerten, ohne zu antworten, schnurstracks auf Herrn Taschenbiers Zimmer zu. Frau Rotkohl kam aufgeregt hinterher.

»Was will er denn damit? Hat er denn das Blech bestellt?«, fragte sie. »Davon hat er mir ja gar nichts gesagt.«

Die beiden Männer stellten das Blech in Herrn Taschenbiers Zimmer ab und ließen die ratlose Frau Rotkohl mit dem Blech allein. Sie betrachtete es von vorn und hinten, schüttelte den Kopf und murmelte: »So geht das nicht. Schließlich muss er mich fragen, bevor er ein Blech bestellt!«